

Ulrich Sollmann
Begegnungen im Reich der Mitte

Sachbuch Psychosozial

Ulrich Sollmann

Begegnungen im Reich der Mitte

Mit psychologischem Blick unterwegs in China

Psychosozial-Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Originalausgabe
© 2018 Psychosozial-Verlag, Gießen
E-Mail: info@psychosozial-verlag.de
www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung
des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: Ikonischer Hutong in Peking, © Thinkstock
Umschlaggestaltung & Innenlayout nach Entwürfen von Hanspeter Ludwig, Wetzlar
Satz: metiTec-Software, me-ti GmbH, Berlin
www.me-ti.de
ISBN 978-3-8379-2547-0 (Print)
ISBN 978-3-8379-7377-8 (E-Book-PDF)

Inhalt

Einleitung	7
Durch die Lupe betrachtet	11
Erste Erkenntnisse	19
Erste Begegnungsszenen	29
»Organisation« von Chaos als China-Erfahrung	35
Lebenswelt, Lebensfeld, Lebensraum	41
Sehen, Schauen, Wahrnehmen, Betrachten von Menschen	51
Raumreise	61
»Mauern« und »Räume«	75
Drei typische Begegnungsräume	131
Brückenkompetenz: Eine besondere Fertigkeit	161
Leben lebt durch sich selbst	215
Man kann sich den Kaiser-Palast in Peking und den Kölner Dom nicht gleichzeitig vorstellen	247

Inhalt

Körper-zu-Körper-Kommunikation	253
Epilog	277
Literatur	279

Einleitung

»Terminologisch und begrifflich sind in Ling shu und Su wen der individuelle Körper und der politische Körper, der Staat, weitgehend identisch. Die neue Medizin bot nicht nur einen neuen Zugang zum Umgang mit dem gesunden und kranken individuellen Körper; siebettete diesen Umgang zugleich in eine ganz bestimmte gesellschaftliche Ordnung ein.«

Paul Unschuld (2015, S. XXI)

Ach, hätte ich das doch schon eher gelesen. Mir wäre so einiges Kopfzerbrechen erspart geblieben. Nun, es musste aber so kommen, wie ich es mir selbst schon früh in meiner Jugend auferlegt hatte: Konfuzius war für mich damals »irgend so ein« chinesischer Philosoph, der in Zeiten der 69er und Flower-Power in aller Munde war. Der Satz von Konfuzius ließ mich seitdem nie wieder los:

»Der Mensch hat dreierlei Wege klug zu handeln: erstens durch nachdenken, das ist der edelste, zweitens durch nachahmen, das ist der leichteste, und drittens durch Erfahrung, das ist der bitterste« (Haupt, 2006).

Nun, für den weisen Weg entwickelte ich noch kein Interesse. Er wäre einfach viel zu früh für mich gewesen. Nachahmen ging sowieso nicht, da ich mich noch an hinreichend spätpubertärem Auflehnungspotenzial erfreute. Also propagierte ich, natürlich völlig überzeugt, den dritten Weg von Konfuzius und empfand es als besonders verlockende Herausforderung, mich für das Erleben von »Schmerzen« entschieden zu haben – sehr zum damaligen Unmut meiner Eltern.

Mich verbindet inzwischen eine jahrelange enge Freundschaft mit China, die sich aber erst allmählich entwickelte. Seit 2009 habe ich regelmäßige Kontakte zu Chinesen und seit 2013 besuche ich das Land in der Regel dreimal jährlich, für jeweils zwei Wochen. Hätten Sie mich vor einigen Jahren nach meiner Motivation gefragt, China zu besuchen, hätte ich wohl etwas von touristischem Interesse, professioneller Neugier oder Einfach-mal-was-Neues-Machen gestammelt. Aber Freundschaft?

Hans-Jürgen Wirth vom Psychosozial-Verlag lud mich 2013 ein, ein Buch

über meine Erfahrungen auf der ethnologischen Wanderung durch die analoge sowie die virtuelle chinesische Lebenswelt zu schreiben – und zwar unter dem Motto: »Ein Körperpsychotherapeut schaut sich in China chinesische Körper an«. Ich möchte Sie also einladen, sich mit mir auf besagte ethnologische Wanderung zu begeben. Ich möchte hier eine kurze Leseleitung zur Orientierung geben – und natürlich auch, um Sie neugierig zu machen.

So wie es anfangs in einem fremden Land üblich ist, sah ich viel und doch auch wieder gar nichts. Ich hatte erste Eindrücke, die – vorbeischwebenden Blättern gleich – da sind, nicht greifbar und dann auch schon wieder weg. Und sie gehen dort zu Boden, wo ich es spontan nicht vermuten würde. Wenn ich um mich schaue, begegne ich immer auch Menschen. Ich möchte Sie also gerne an verschiedenen Begegnungsszenen, mit Menschen, die ich in China getroffen habe, teilhaben lassen. Diejenigen von Ihnen, die noch Landkarten kennen, auf denen man sich anfangs grob zu orientieren pflegt, fühlen sich eventuell an die Bedeutung von allgemeinen Strukturmerkmalen erinnert, wie Berge, Flüsse, Städte, Wüsten. In diesem Fall geht es um Mauern, um Lebensfelder und Räume.

Innerhalb dieser Räume und zwischen denselben findet ein quirliges, reichhaltiges sowie oftmals völlig fremdes Leben statt. Natürlich möchte ich Ihnen auch einen Blick in meinen ethnologischen Instrumentenkoffer ermöglichen und Ihnen verraten, durch welche Brillen ich auf chinesische Körper schaue. Zum Abschluss stelle ich einige »einfache« Verallgemeinerungen in den Raum, die – im Unterschied zu unerlaubten Plättitüden – gerade durch ihre Anschaulichkeit überzeugend sind.

Grundsätzlich lasse ich mich durch das Geschehen vor Ort, im jeweiligen konkreten Moment und in der Begegnung mit den anwesenden Menschen leiten. Daher bewege ich mich grundsätzlich entsprechend meiner eigenen Wanderung vom Allgemeinen hin zum Konkreten. Hieraus entwickeln sich dann meine Eindrücke, bedeutsame weiterführende Fragen sowie Vermutungen über Verhaltens-, Wirkungs- und Ausdrucksmuster. Dies, falls sinnvoll, versuche ich, natürlich nur in beschränktem relevanten Rahmen, auf den gesellschaftlichen und kulturellen Hintergrund zu beziehen. Insoweit gehe ich induktiv und nicht deduktiv vor, bereise also China sozusagen von innen heraus.

Besonders wichtig ist mir die transkulturelle Perspektive. Darunter versteh ich mit Nazarkiewicz und Krämer Folgendes:

»Transkulturell zu denken und [...] zu [handeln] bedeutet, die Komplexität und innere Differenzierung der Gesellschaften und Gemeinschaften zu berücksichtigen, d. h. Interdependenz, Verflechtungen und Überschneidungen zwischen verschiede-

nen Lebensformen und Identitäten zu berücksichtigen« (Nazarkiewicz & Krämer, 2012, S. 32)

Dies schließt mich als Beobachter oder Gegenüber natürlich ein. Besonders wichtig sind daher Aspekte wie das emotionale Echo auf mich, die Gegenübertragung und das hermeneutisch-zirkuläre Fragen. Gelegentlich frage ich mich, ob ich nicht durch eine rosarote Brille schaue, wenn ich mich kaum der für die deutsche Medienberichterstattung üblichen kritischen Sicht der Dinge in Bezug auf Umweltzerstörung, Menschenrechte usw. bediene. Diese Aspekte sind Teil der gesellschaftlichen Realität, aber vor Ort nur bedingt erfahrbar und in einem besonderen chinesischen Zusammenhang sichtbar, den wir uns in Deutschland nicht gut vorstellen können, weil in der Regel nicht hiervon berichtet wird.

Als ethnologischer Wanderer, wie ich mich in diesem Fall verstehe, tauche ich in das sich vor mir auftuende alltägliche Leben ein. Daran persönlich teilzuhaben und szenisch Teil dieser Alltagswelt zu werden erfordert eine grundsätzliche Achtung vor dem Leben dort – davor, wo und wie es sich abspielt. Da ich Sie auch ein wenig neugierig machen möchte, werde ich Ihnen keinen üblichen Reisebericht vorsetzen, sondern Ihnen vom amöbenhaften chinesischen Bewegungskörper berichten, von der »kulturellen Haut« und vom »In-der-Luft-Stehen«. Vielleicht können Sie ja in Zukunft auch mitlachen, wenn der chinesische Gruppenkörper lacht. Die an Psychologie Interessierten werden sich beim Lesen gewiss fragen, was unter dem »doppelten Ödipus«, dem »Under-Ego« oder der »dritten Hand« der Chinesen zu verstehen ist. Die Kommunikationsexperten wundern sich gewiss über die Wahrnehmungsschaukel oder die »Ménage-à-quatre«. Sie haben richtig gelesen: nicht »Ménage-à-trois«.

Meine Reisen nach China wären natürlich nie ohne die so wichtige Unterstützung meiner Familie, insbesondere die von meiner Frau, möglich gewesen. Einen ganz besonderen persönlichen Dank möchte ich hierfür an dieser Stelle aussprechen! Meine Frau war meine wichtigste und unverzichtbare Ratgeberin und Sparringspartnerin zugleich. Sie ist wirklich erfahren in dem, was Leben heißt. Ein weiterer großer Dank gebührt meiner Assistentin Carla Gatter, die behutsam-kritisch auf meine Zeilen schaute und sie in hervorragender Kleinarbeit zur endgültigen Fassung brachte; natürlich auch meiner Lektorin Jana Motzet vom Psychosozial-Verlag. Ich schätze ihre sensible Geduld, ihre Offenheit sowie ihre klare Sicht der Dinge, die sie mir wohlwollend, aber auch sehr verbindlich zur Orientierung anbot.

Mein kollegial-freundschaftlicher Dank gilt den KollegInnen in der Deutsch-Chinesischen Akademie für Psychotherapie (DCAP), die mir inzwischen anre-

gende und kritisch-bestätigende professionelle Heimat geworden ist, insbesondere Margret Haas-Wiesegart, Kurt Fritzsche, Maja Nadig und Alf Gerlach. Auf chinesischer Seite danke ich vor allem den KollegInnen von der DCAP wie Shi Qijia, Zhao Xudong, Qiu Jianying, zwei meiner Übersetzerinnen wie Chen Hui-jing und He Yuan, haben sie mir doch feinfühlig und unmissverständlich durch ihre Begleitung unverzichtbare Einblicke in die chinesische Seele ermöglicht.

Auf keinen Fall vergessen möchte ich Michael Ruhland, Jörg M. Rudolph, Paul Unschuld, Volker Noack, Annette Hillers-Chen, Christoph Pohlmann, Thomas Böwer und Jia Liu vergessen. Sie weckten mich in Momenten des drohenden Versinkens in meine blinden Flecken frühzeitig »gnadenlos« auf – bis es mir schließlich gelang gestärkt Zutrauen zum von mir eingeschlagenen Weg zu finden. Danke auch an die vielen »namenlosen« Menschen, mit denen ich sprach und die mir schrieben – auch wenn ich viele von ihnen persönlichen nie kennengelernt habe.

Zum Schluss möchte ich noch einmal auf das eingangs angeführte Zitat von Paul Unschuld zurückkommen. In China geht es wirklich immer um eine enge historisch über die Jahrtausende gewachsene Verwobenheit von Mensch und Gesellschaft, Kultur und Politik. Einem tibetanischen Knoten gleich ist diese nicht zu entwirren, stellt diese Verwobenheit doch ein wesentliches Charakteristikum der chinesischen Psyche dar – früher, heute und auch in Zukunft.

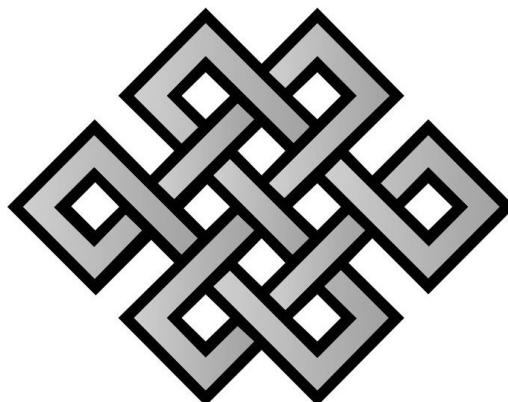


Abb. 1: *Tibetanischer Knoten*